

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 10 (1934-1935)

Heft: 18

Rubrik: Literatur = Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

reichten 4372 in allen vier Disziplinen die Note 1 und damit die von der Schweizerischen Turnveteranenvereinigung gestifte Ehrenmeldung (Rütti-Karte). In 42 Kadettenkorps übten 3210 Kadetten (Zuwachs 370).

*

Von einer schweizerischen Militärmmission sind in Budapest 70 ungarische Reitpferde aufgekauft worden. Es ist dies bereits das dritte Mal, daß die Schweiz offiziell Pferde in Ungarn kauft.

*

Auf internationalem Boden ist festzustellen, daß neben den starken Luftrüstungen auch die *deutschen Rüstungen zur See* große Bedenken erwecken. Vor allem schafft der Bau von 12 Unterseebooten von je 250 Tonnen starke Beunruhigung. Sie sollen sich durch besondere Schnelligkeit und Wendigkeit auszeichnen und einen hohen Grad von Vollkommenheit aufweisen.

*

Die Maßnahmen *Italiens gegen Abessinien* dauern fort. Bereits sollen auf afrikanischer Erde über 60,000 italienische und eingeborene Soldaten und 1000 Flugzeuge bereitstehen, neben umfangreichen Mengen von Material und Transportmitteln aller Art. In vielen Bezirken der italienischen Kolonie baue man mit großer Schnelligkeit Wege. Italien begründet seine beschleunigten Vorkehrungen mit bedeutenden Waffenlieferungen, die Abessinien aus europäischen Fabriken erhalten habe, mit den von der abessinischen Regierung angeordneten Mobilisierungsmaßnahmen und mit der vom abessinischen Kaiser im Parlament gehaltenen Rede, durch die er zur nationalen Sammlung zugunsten der Landesverteidigung aufgefordert habe. In Italien sind weitere drei Divisionen mobilisiert worden. Zwei derselben gehören den Schwarzhemden an. Auch mehrere Milizbataillone wurden mobilisiert und die Soldaten der Jahressklasse 1913, die nur 6 Monate Dienst geleistet haben, wurden zurückberufen. Unter den Waffen stehen nunmehr die Jahressklassen 1911, 1913 und 1914. Eine zweite Eingeborenendivision wurde in der italienischen Kolonie aufgestellt.

In Madrid, Stockholm, Berlin und Brüssel hat die italienische Regierung diplomatische Schritte unternommen, um die Aufmerksamkeit dieser Regierungen auf die Waffen- und Munitionslieferungen zu lenken, die von einigen Firmen an Abessinien im Gesamtgewicht von über 1000 Tonnen durchgeführt worden sein sollen. In Abessinien glaubt man allgemein, daß nach der Regenzeit im Oktober ein überraschender italienischer Angriff erfolge. Die allgemeine abessinische Mobilisierung wird kaum mehr lange auf sich warten lassen, trotzdem der Kaiser sich zu Unterhandlungen bereit erklärt hat.

*

Für den militärischen Vorunterricht in den Schulen und Lehranstalten hat *Italien* bekanntlich neue Normen geschaffen. Nunmehr werden von den bisherigen freiwilligen Ausbildungsvorverbänden folgende Bestände angegeben (auf 31. Januar 1935): Giovani Italiane (Mädchen über 14 Jahre) 128,258, Balilla (8 bis 13 Jahre) 1'360,835, Avanguardisti (14 bis 18 Jahre) 393,242, Piccole Italiane (Mädchen 8 bis 13 Jahre) 1'181,357. Total in den Verbänden ONB (Opera Nazionale Balilla) 2'963,719. Da sind wir Schweizer wirklich Waisenknaben! Wir schaffen, um am Militärbudget 2 % einsparen zu können, uns bewaffneten Vorunterricht in dem Augenblick ab, wo wir ihn am nötigsten hätten und wo er aller Voraussicht nach hinsichtlich ziffernmäßiger Beteiligung einen Höhepunkt erreicht hätte.

M.

Schwere Infanteriewaffen am Gurnigel

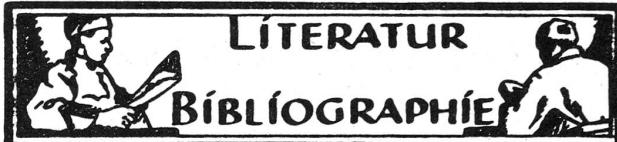
Unter dem Kommando von Herrn Oberstlt. Willimann führte die Rekrutenschule für schwere Infanteriewaffen im Gurnigel- und Selibühlgebiet Scharfschießübungen durch. Die Schießpublikation hatte in uns Neugierde über die Wirkung und Handhabung der neuen Infanterikanone entfacht und die Freude am frühlingswarmen Apriltag trug dazu bei, daß wir als Schlachtenbummler die Geschützstellungen aufsuchten.

Am frühen Vormittag schoß die Artillerie von der letzten Kurve der Selibühlstraße vor der Stierenhütte an die Nordhänge von Gantrisch und Bürglen.

Am Nachmittag folgte nun die Lösung der Hauptaufgabe des Bataillonsgeschützes, das Niederkämpfen von Tanks. Das Ziel war aus Spargründen markiert durch ein — Benzinfäß, das durch ein über Rollen laufendes Drahtseil im Zickzack über den Hang hinabgezogen wurde. Hier kam nun die hohe Präzision unserer neuesten Waffe ganz sinnfällig zum Ausdruck, denn ein Zugführer servierte dem kriechenden Ungetüm bereits mit dem zweiten Schuß einen Volltreffer. Nicht weniger erfolgreich arbeiteten nachher die Rekruten, die mit viel Eifer

ihre Aufgabe anpackten. Skifahrendes Volk verfolgte mit Interesse die Vorgänge auf dem «Schlachtfeld» und quittierte die guten Schiebleistungen mit Beifall. Die zuvorkommende Art, mit der der Herr Schulkommandant uns Einzelheiten des Schießens erläuterte, mag viel dazu beigetragen haben, daß uns dieser Tag zu einem schönen Erlebnis wurde, das unser Vertrauen in die Kriegstüchtigkeit der Armee neu bestärkte.

«Bund.»



Die heilige Flamme, von Rudolf Tavel, Bern. Verlag von Francke A.-G., 1935. Titelbild und Einband von Fritz Trafflet. Volksausgabe in Ganzleinen Fr. 4.80.

Rudolf von Tavel, der vor einigen Monaten gestorben ist, ward der bedeutendste Berner in der zeitgenössischen schweizerischen Literaturgilde. Sein eigentliches großes Meisterwerk waren die Novellen aus der Zeit des «Ueberganges», die «Luschtige Gschichte us truriger Zyt», die begannen mit dem wunderschönen: «Jä gäll, so geit's», fortfuhr mit dem «Houpme Lombach» und endigten mit der «Familie Landorfer». Diese Novellen waren erfüllt von Sonnenuntergangsstimmung, sterbendes Dixhuitième. In tändelnde Zopfzeit und brave Biedermeierzeit gewitterte die Tragik des Untergangs des alten, stolzen Berns, an dessen goldenes Zeitalter sich die Helden und Helden dieser Geschichten noch erinnerten. Kurz vor dem Tode des Dichters erschien «Jä gäll, so geit's», dieser Erstling in neuer Ausgabe. Die Mundartdichtungen Rudolf von Tavels schufen die klassische schweizerische Mundartliteratur.

Nach dem Tode ist nun ein Werk in der Schriftsprache von Tavel erschienen: «Die heilige Flamme». Der Dichter verwendet hier die deutsche Schriftsprache, aber in kerniger Form. Wir dürfen den Roman als Gegenwartsroman bezeichnen, obwohl er sich abspielt in der Zeit vor und während des Krieges. Von Tavel ist diesmal nicht auf die Schlösser und Stadtsitze der Patrizier gezogen, auch nicht in die Wohnungen der Bürger Berns, sondern er schrieb diesmal einen Bauernroman. Aber auch in der «Heiligen Flamme» treffen wir einen seiner sympathischen Landjunker, einen Offizier, Mitglied des Großen Rates auf altererbtem Sitz. (Man merkt fast, daß die Geschichte in der Umgebung von Oberdiebbach sich abspielt.) Von Tavel schildert die sozialen und wirtschaftlichen, die politischen Verhältnisse in der bernischen Landschaft in den Jahren vor dem Kriege. Die bäuerlichen Großräte gehören alle der freisinnigen Partei an; da und dort aber ragt in die neue Zeit ein konservativer Großrat, ein alter, frommer Bauer oder ein Landjunker. Heute macht sich dieses politische Bild ganz anders: Ehemalige freisinnige Bauern und Konservative, fromme «Dürrenmätter», Landjunker und ehemalige Radikalinski sind in der gleichen großen Bauern- und Bürgerpartei vereinigt. Der Dichter schildert das Vorkriegs-Großratsmilieu ausgezeichnet und voll stiller Wehmuth ist die Bemerkung von der alten Pendile im bernischen Großratssaal, die schon die Stunden geschlagen hat mit feiner, leiser Stimme, als am trauervollen 5. März 1798 der Feind in das Rathaus eindrang...

Wer bernisches Landvolk schildert, der muß auch die mannigfachen religiösen Strömungen in diesem Volke schildern. Diese religiöse Begabung des bernischen Landvolkes ist etwas, das zum Charakteristischen dieses Volksstamms gehört.

Und nun die Personen: Der tüchtige Fritz, Wachtmeister im Landsturm, Großrat, strebt nach Wohlstand und politischem Einfluß, seine Frau strebt mit ihm. Sein älterer Bruder Christian, der ihm das väterliche Gut überließ, hat ein stilles, religiöses Gemüt, das sich aber unter Druck von Haß und Hader verdüstert. Diese Gestalt des wirklich biedern Mannes, der sich «hintersinnet», ist wiederum eine der unvergesslichen Gestalten Tavels. Die äußeren Verhältnisse werden beim Bruder Großrat immer befriedigender. Aber er gerät in die Wirrnisse der Dorfpolitik. Sein Sohn Fritz entgleitet bürgerlicher Sitte und bürgerlichem Recht. Er verstädtert, fällt Schwarmgeistern anheim, die ihn von der Vaterlandspflicht abwendig machen, schwört am 2. August 1914 nicht den Fahneeid und desertiert. Der stille Christian wird vom Wahnsinn geknechtet und zum Brandstifter am seinem eigenen Haus. In der äußern bürgerlichen Rechtschaffenheit hält der Großrat sein Haus aufrecht. Der entgleiste Sohn kehrt wieder zu Pflicht, Fahne und Ehre zurück, nicht zuletzt, weil ihm ein wahrhaft frommer Mann aus dem Volke den Weg weist. (Der Pfarrer, der dies tun sollte, neigt auch zum schwatzhaften Pazifismus.) Die Stieftoch-

ter Christians, die treu zu ihrem Stiefvater hält und ihn mit ihrer kindlichen Liebe stützt, das Züseli, ist eine der feinen und klugen, der wahrhaft reinen und starken Frauengestalten Tavels. (Die Berner haben die Gottesgabe, schöne und gute, tapfere Frauen zu schildern — man denke nur an Jeremias Gotthelf, die Männer kommen bei ihnen meist schlechter weg!) Dieses Züseli hilft dem verirrten Großvater vollends auf den rechten Weg, bei ihm findet er die Heimat. « Die heilige Flamme », das ist die Liebe zum Vaterland und zu den Volksgenossen, eine Liebe, die freudig bereit ist, das Leben für Land und Volk zum Opfer zu bringen. Die Liebe zum Vaterland rechnet nicht mit diesem, macht keine Geschäfte mit ihm, sie ist eine heilige Flamme der Leidenschaft, der einzigen Leidenschaft, die reinigt, leuchtet und wärmt. Sie ist die große, ewige Liebe eines jeden Mannes, der diesen Namen verdient.

Das Buch von Tavels ist ein teures Vermächtnis des großen Berners und Eidgenossen. Wir wünschen ihm viele Leser.

H. Z.

L'école et l'armée

Il a été dit déjà toute la valeur que représentait l'école à l'endroit de notre défense nationale et des principes essentiels que cette notion comporte. Il est évident que la mentalité de l'adolescent est non seulement façonnée dans le cercle de la famille, mais aussi et surtout dans celui de l'école, où elle subit à la fois l'influence du maître, de l'instituteur et celle des camarades, et jusqu'ici notre démocratie n'a peut-être pas voué un soin suffisant à ce problème, qui mériterait d'être revu en cette époque qui se signale notamment par une mentalité générale faussée à plus d'un titre et sous plus d'un rapport.

Mais, au début de ces lignes, qu'il nous soit permis de préciser que les remarques qui vont suivre ne s'adressent nullement au corps enseignant de nos écoles, aux maîtres et instituteurs, dont la grande majorité est fermement attachée aux principes nationaux et en particulier à celui de la défense nationale. Ces lignes sont avant tout l'expression de nombreuses constatations faites ici et là, en Suisse romande, et qui ne concernent pas directement le corps enseignant proprement dit, mais au contraire la doctrine qui est imposée à celui-ci dans le domaine qui nous occupe. Il était utile, croyons-nous, de souligner ce fait, afin de ne pas susciter certaines réactions que ce modeste exposé se défend de vouloir provoquer.

Afin de mieux saisir l'aspect de la question, nous parlerons tout d'abord sur le plan général, qui nous permettra, par déductions de commenter le sujet sur le plan particulier.

Pour divers motifs, dès le lendemain du Traité de Versailles, un vent de « pacifisme » souffla en Europe, et plus spécialement peut-être dans les pays du centre du continent. La Suisse ne pouvait se soustraire à cette mentalité, qui laissait entendre que c'en était bien fini désormais de la guerre, que plus jamais il ne serait question dans le monde de conflit armé. On appuyait cette thèse en citant en exemple la Société des Nations, les organismes internationaux de Genève, et finalement — à ses débuts — la Conférence dite du désarmement. Il était d'ailleurs très mal vu de partager un avis contraire, et de pouvoir supposer que ce vent d'allégresse n'était qu'une leurre. Les éléments de gauche ne manquèrent point de profiter de cette situation, et de cette mentalité qui gagnait même une partie de la population « nationale », dont le patriotisme ne saurait être mis en doute.

En Suisse, plus qu'ailleurs peut-être, notre population subit les effets de ce qui fut dénommé « les conversations de Genève ». Ces efforts que nous voulons croire sincères, provoquèrent dans la masse un sentiment fait

de fausse sécurité. On se plut à croire au miracle — ce qui est généralement assez dangereux — et l'on supposa de bonne foi que ce qui n'était en fait qu'un simple espoir prenait déjà figure de réalité. C'était assez mal connaître l'humanité, les exigences internationales en matière commerciale et économique, sans omettre les diverses conceptions politiques qui s'affrontent. Enfin, il est entre peuples — constatation bien aisée à préciser — des conceptions diamétralement opposées, des volontés qui se heurtent, des animosités de races que de simples discours radiodiffusés ou non ne suffisent pas à effacer.

Les partis politiques de toutes nuances — en raison du régime démocratique — ne manquèrent pas de faire état dans les Conseils de la nation de cette mentalité nouvelle et de la subir. Il est évident que l'école elle-même ne pouvait pas ne pas éprouver le contre-coup de cet état de fait nouveau et factice — contre lequel aucun organisme n'élevait une réaction sérieuse, car cette dernière aurait été fort mal accueillie — et ne pas en saisir directement ou indirectement, volontairement ou non notre jeunesse.

Il est ardu, sans aucun doute, de définir l'envergure de cette action. Mais ce qu'il est aisément, par contre, de réaliser, c'est l'effet actuel qu'elle produit dans l'esprit et la mentalité de ceux qui, devenus citoyens, puis soldats, sont appelés d'une part à remplir leur rôle de « membre du corps électoral souverain », d'autre part à défendre le pays s'il le fallait. Il règne, à notre époque encore, alors même qu'on se plaît à reconnaître l'erreur manifeste des croyances générales qui se répandirent de 1919 à 1928 environ, une mentalité fausse en matière de politique internationale. Par une couardise humaine naturelle — tant il est vrai que l'homme aime mieux songer non pas aux tristes réalités auxquelles les événements peuvent l'exposer, mais bien à certaines suppositions chimériques — une certaine partie de la population voit dans le principe de la défense nationale un élément inacceptable, parce que « belliqueux ». On ne veut pas se rendre compte que ce principe uniquement défensif est une condition de notre existence. De multiples cerveaux se persuadent que tout ce qui est « militaire » est synonyme de néfaste.

Nous ne parlons pas ici, cela va sans dire, des individus de mauvaise foi, de cette armée de réfractaires qui en appellent à la religion ou aux grands principes « humanitaires » pour ne pas servir, nous ne nous occupons pas des professionnels de l'antimilitarisme, des communistes et anti-patriotes, dont la ligne de conduite est bien connue, et la tactique percée à jour. Nous ne songeons qu'aux esprits sincères — car il en est — qui se laissent prendre aux théories utopiques et radicalement fausses, et qui les inculquent non seulement à leur entourage, mais aussi à la jeunesse. E. Naef.
(« Revue Militaire Suisse. »)

(A suivre.)

A propos de la défense passive aérienne

Lorsque pressé par l'impérieuse nécessité de doter la Suisse, à l'instar des autres pays, d'un système de défense passive de la population civile contre les attaques aériennes, le Conseil fédéral prit l'arrêté du 29 septembre 1934 déterminant les principes fondamentaux de cette vaste organisation, il prévoyait la création, jusqu'au 30 avril 1935, d'organes locaux dans les cantons, ces derniers ayant la charge d'organiser la défense passive dans leurs territoires respectifs. A cet effet un per-